



Abend -

Zeitung.

40.

Donnerstag, am 22. Februar 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Der Minnesänger.

Romanze.

Horch! was tönt dort vom Blumengestade
Durch die schweigende, düstere Nacht?
Ist's die Nymphe des Stroms, die Naiade,
Die in murmelnden Fluthen noch wacht?
Ist's der Schwan, welcher zitternde Kreise
Auf kristallener Fläche noch zieht?
Und wie Harfengelispel, so leise,
Singt sein letztes harmonisches Lied.

Näher klingen und näher die Töne
Und der Saiten bezaubernder Klang,
Wie das lockende Lied der Sirene
Tönt der liebliche, süße Gesang,
Und von lächelnden Wogen getragen,
Schwebt ein Nachen auf bläulicher Fluth,
Und die Wonne der Liebe und Klagen
Singt ein Säng' in heiliger Gluth.

„Töne, Lied! in den lieblichsten Tönen,
Tragt es, Lüfte, zur blühenden Flur,
Tragt's hinüber zur Schönsten der Schönen,
Ach! nach ihr steht mein Liebesinn nur;
All' mein Dichten, all' meine Gedanken
Sind durch Zauberkräft zu ihr gebannt,
Wie die Rebe, möcht' ich sie umranken,
Sie umschlingen, wie Meere das Land.“

Wie die Bienen auf duftenden Wiesen
Buhlend schwärmen um Blumen und Strauch,
Wie die Wellen den Nachen umstiepen
In des Abendwinds fühlendem Hauch,
So möcht' ich um die Schönste der Schönen
In dem Dienste der Minne mich mü'h'n,
Und auf süßen, harmonischen Tönen
Zu den Füßen der Einzigen stehn.

In der Schöpfung unendlichem Raume
Sie nur einzig das Herz mir erfüllt,

An des Morgenroths purpurnem Saume
Strahlt ihr himmlisches, lächelndes Bild;
In des Mondes helleuchtendem Schimmer
Sieht mein Auge die holde Gestalt,
Bei der goldenen Sterne Gefimmer
Vor den Blicken vorüber sie wallt.

Tönet, Saiten! durch's nächtliche Dunkel,
Tönet Wonne der Liebe und Schmerz,
Giebt, bei strahlender Sterne Gefunkel,
Süßen, himmlischen Frieden in's Herz,
Streuet duftende Rosen in's Leben,
Auf den nächtlichen, dunklen Pfad,
Wenn die goldenen Saiten erbeben
Götterwonne dem Sterblichen naht.“

Sanft verhallten die süßen Accorde
Schwindend in der verwehenden Luft,
Und der Liebe bezaubernde Worte
Aus der Ferne der Säng'er noch ruft;
Und er wurde auf lächelnden Wogen
In dem rosenumkränzten Kahn
Fort vom säuselnden Zephyr gezogen
Auf des Stromes kristallener Bahn.

Erstungen.

Carl Wilh. Karnstädt.

Celestine Mandolini.

(Fortsetzung.)

Sanft schlang sich der Pfad durch die grüne
Nacht; geschwäßige Quellen sprangen rechts und
links aus dem üppigen Moore hervor, und rieselten
durch die schweigende Waldgegend. Eduard hatte
sich niedergelassen nah an einem klaren Bächlein,
wo ein gar stilles, trauliches Plätzchen war. Eine
Nachtigall begann dicht neben ihm ihren schmetter-

den Schlag. Sonderbar, sprach er zu sich selbst: daß mich doch Alles nur an sie erinnern muß, die mir doch so fremd, und dennoch so seltsam vertraut ist! — Und was ist es denn auch mehr, als eine vorübergehende Erscheinung, die vielleicht keine Spur zurück läßt, gleich der Welle, die von der folgenden verdrängt wird!

Ein Geräusch störte ihn. Zwei wohlgekleidete Damen gingen nah' an dem Gebüsch vorüber, wo er saß; sie waren im tiefen Gespräch, und so geschah es, daß der spielende West den Schleier der einen entführte, ohne daß sie es gewahrte. Eduard aber bemerkte es und eilte der Vorübergehenden nach, ihr seine Beute mit einer höflichen Verneigung zurückgebend.

Die Eigenthümerin dankte ihm mit einer sehr wohlklingenden Stimme, und wußte ihn so geschickt in's Gespräch zu ziehen, daß er nicht gut umhin konnte, sich als Begleiter den Damen anzuschließen. Die heiteren, lebendigen Augen der Fremden blickten ihn so ermutigend an, daß er gesprächiger wurde und aus seinem düstern Nachdenken allmählig in eine recht frohe Laune überging. Sie sprach so mild, sie wußte so theilnehmend sich von Eduards Schicksal zu unterrichten, daß diesem war, als spräche er vertrauend zu einer lieben, längst gekannten Freundin. Der Weg schien Allen sehr kurz geworden, als man sich zum Abschied verneigte.

Sie wohnen? fragte Eduard gespannt.

Hier! antwortete die Dame im Schleier, auf Cölestinens Wohnhaus deutend; wir sind, wie ich vermuthe, recht nahe Nachbarn, um so mehr hoffe ich, uns Ihrer Gesellschaft wohl öfter erfreuen zu dürfen!

Das ist die Kammerräthin, dachte Eduard bei sich, indem die Damen verschwanden, und eine heimliche Freude über die angeknüpfte Bekanntschaft versetzte ihn auf den ganzen übrigen Abend in eine heitere Stimmung.

Auf ähnliche Weise sollte auch die Tante mit ihrer Nachbarin bekannt und befreundet werden; sie fanden sich im Bassin, am Brunnen auf der Promenade, und wie auch die Kammerräthin in Hinsicht dessen, was sie und Cölestinen betraf, auffallend verschlossen war, so gewährte demunerachtet ihr heiterer Geist eine so angenehme Unterhaltung, daß jedermann sich von ihr angezogen fühlte.

Cölestine aber war von jedem öffentlichen Zusammenkommen gänzlich ausgeschlossen; sie blieb in dem stillen Bezirk ihres Hauses, ihres Gartens.

Doch, wie sie auch verborgen lebte, so hatte Alwine, angezogen von dem stillen, düstern Wesen der hohen Jungfrau, doch Gelegenheit gefunden, sich ihr zu nahen, und es entspann sich unter ihnen ein stilles, trauliches Verhältniß.

Eduard hatte sich indeß mehr mit der Aussenwelt befreundet. Der wohlthuende Einfluß des Bades äusserte sich in seinem ganzen Wesen auf eine entschiedene Weise, und wie ihn sein kränklicher Zustand zuvor oft zur Einsamkeit zog, und seinem Sinnen und Denken einen Anstrich von Schwermuth und stiller Schwärmerei gab, so erwachte jetzt mit neuer Lebenskraft sein jugendlicher Muth, sein voriger Frohsinn, und er schloß sich an den Kreis der Gesellschaft an mit der alten Empfänglichkeit für jede heitere Freude. Ueberall ward er willkommen geheißen, auch die Damen ließen es dem sittig gebildeten Jüngling nicht an zarter Aufmunterung fehlen; vor allen aber schien die Kammerräthin ihm ausschließlich den Vorzug zu geben, und er wurde bald ihr steter Begleiter, und das um so lieber, da er immer noch die stille Hoffnung nährte, durch sie mit dem holden Wesen bekannter zu werden, das ihn so wunderbar angezogen und gerührt hatte.

Aber die Kammerräthin erwähnte Cölestinens nur höchst selten, und geschah dies, so galt es nur ihrem Talent, wobei sie dann immer mit den Worten schloß: „Es ist wohl Schade um sie, es hätte unter günstigeren Umständen wohl viel aus dem Mädchen werden können!“ Von ihrem früheren Leben erfuhr Eduard nur wenig, doch bestätigte sich die kindliche Aufopferung Cölestinens für ihre in Armuth lebende Mutter, und dies ließ in seinen Augen dem bleichen Antlitz des Mädchens einen Heiligenschein, der es hervorhob vor allen den glänzenden Damen des Badezirkels.

Alwine, die zuerst gern der Mutter gefolgt war auf den Promenaden, oder zu der rauschenden Gesellschaft des Saales, fing nun an, sich täglich mehr zur Stille hinzuneigen, je öfter sie Cölestinens Gesellschaft genoß. — Sie saß mit ihr im Garten, sie las, sie arbeitete mit ihr, und oft beobachtete sie Eduard verstoßen von seinem Fenster aus, wenn Alwine traulich zu Cölestinens Füßen saß, indem sich diese mit Malen zu beschäftigen schien. Gern hätte er recht viel durch Alwinen erfahren von der stillen, sinnigen Jungfrau, aber diese hatte die Freundschaft verschwiegen gemacht; sie bewahrte die Worte der Freundin im tiefsten Herzen, wie ein stilles, ihr anvertrautes Heiligthum. Betty hinge-

gen, die kleine, listige Betty, die sich oft und gern mit dem neuen Wetter beschäftigte, hatte diesem bald abgemerkt, wie gern er ihr zuhörte, wenn sie von der blaffen, schönen Fremden sprach. Sie sann schon lang im geheim, wie sie ihm einmal eine recht große Freude machen könnte, und schlich oft lauschend um die beiden Mädchen, um etwas heimlich von Cölestinen zu erbeuten. Eines Morgens trat sie schüchtern und hastig in Eduards Stube, und flüsterte: „Da will ich Dir etwas zeigen, Cousin; aber Du gibst es mir bald wieder zurück, ich hab' es von Cölestinens Tisch genommen, während sie mit der Ráthin zur Stadt gefahren ist, aber sie kommt bald wieder, daher eile; sie hat es selbst gemalt!“

Eduard faßte schnell darnach; es war eine Brieftasche; als er sie auseinander schlug, fiel ihm ein kleines Gemälde in die Augen, welches einen schönen Johannis Kopf vorstellte. In den milden Blicken lag ein tiefer Ausdruck himmlischer Liebe; er mußte sich gestehen, selten etwas Lieblicheres gesehen zu haben.

Er suchte weiter, doch fand er nichts, als noch einige Skizzen desselben Gemäldes, er eilte, das fremde Gut wieder in die Hände der harrenden Betty zu geben.

Als sie fort war, bemerkte er ein Blatt am Boden, das wahrscheinlich der Brieftasche entfallen war; — es war vielleicht die Handschrift Cölestinens; eine unüberwindliche Neugier ließ ihn alle zarteren Rücksichten vergessen, er schlug das Blatt aus einander und las:

„Daß der Mensch doch immer klagen muß über den Wechsel des Glücks! Ist nicht alles hienieden auf Augenblicke berechnet? und kreist nicht das Rad des Lebens im ewigen Wechsel um sich herum, nehmend und gebend, wiederbringend und wieder entrückend? — O des Bedauernswürdigen, der ein Gebilde dieses wandelnden Triebwerks sein nennen will auf ewig! — Ewig! o es schmeichelt dem armen Menschen, etwas zu denken, etwas zu wollen, was über die Zeit hinaus, hinaus über sein Leben, weit hinaus über alle seine Begriffe ist!

Aber das ist ja eben das Leiden des armen Erdgeborenen, daß er bei jeder Freude auf ein Schöneraufblühen, Weiterfortdauern rechnet, und nicht die Stundenuhr in der Hand des Schicksals sieht, die schon langsam ihre letzten Sand-

körner darüber hinsireut, wenn das glückliche Herz noch hofft und träumt, und die Knospe seiner Freude schon in der fernen Zukunft zur Rose entfaltet sieht, indes die salben Blätter schon welkend zur Erde fallen.

Du meinst, weil etwas in Dir lebt, das unverfälgbar, wie ein ew'ger Quell, ewig geben kann und will, Du hättest damals wieder das Ewige aufgefunden, das gleiche Gabe Dir eintausche? — O glaube es nimmer! Deutet nicht alles auf Vergänglichkeit, was Dir begegnet auf Erden? Der Frühling, das Leben, das Glück, das Talent? Und trägt nicht diesen traurigen Charakter auch das Herz? Kann es dafür, wenn es mit seinem Frühling seine Blüthen tauscht, wenn es giebt und nimmt, gewährt und entzieht, und dem Wechsel unterthan ist, wie die Natur? — O weine nur, Du armer Mensch! daß der göttliche Funke so eng verbunden ward dem irdischen Stoff, und Dein Genius umsonst die Flügel hebt nach der himmlischen Freiheit! Das Schattenspiel des Lebens ist lang und ermattend für den weiterstrebenden Geist, denn die Sehnsucht nach dem Unendlichen reißt ihn schon früh über die Zeit hinaus! — Ruhig und duldend und immer liebend hält er still bei den wechselnden Scenen des Lebens, aber sein Trost wird die Hoffnung himmlischer Genesung, und sein Verlangen der stille Engel, der ihn hoch über allen Schmerz emporträgt, und ihn der ewigen Harmonie vermählt!“

(Die Fortsetzung folgt.)

F u ß g ä n g e r.

Arnot, ein Landmann aus Sommersetshire, vollendete jüngst einen Fußspaziergang von 264 engl. Meilen in 4 Tagen, wodurch er eine ansehnliche Wette gewann. Er leistete auf diese Art mehr, als ein Pferd in derselben Zeit auszuhalten im Stande ist, wobei noch zu bemerken, daß Wind und Wetter ihm sehr entgegen waren. Am ersten Tage ging er 72 Meilen in 19 Stunden, am zweiten 69 in 20 Stunden, am dritten 68 in 20 Stunden, und am vierten 55 in 22 Stunden.

Am dritten Tage war er sehr angegriffen, daher nahm er sich auch am vierten viel Zeit. Seine geschwellenen Füße wurden durch wollenes Garn, das man durch die Blasen zog und darinnen ließ, sehr erleichtert.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabend, am 10. Febr. Otello.

Sonntag, am 11. Febr. Die Schweizerfamilie. Iyrische Oper von Castelli, Musik von Joseph Weigl. Paul — Hr. Unzelmann.

Hr. Unzelmann stattete seinen Paul zu großer Zufriedenheit des zahlreichen Publikums mit so originellem Bauerndüffel und lümmelhafter Strückerhaftigkeit aus, daß er dem wahren Charakter dieser Rolle, die ein durch eine eigene Art von Mutterwitz zusammengeknetetes Mittelstück von Maulaffen und Zierbengel ist, volle Gnüge leistete. Eine angepreßte Kleidung, aufgeknöpftes Wams, dessen obere Flügel er mit beiden Händen gehörig zu kneten und zu schütteln verstand, der hinten fest angebundene Haarschopf, alles war Maske; und der Spasmacher, der in diesem Futteral steckt, wußte von jedem Theil gehörigen Vortheil zu ziehen, was unsere meisten Komiker, die sich fragenhaft genug ausstaffiren, gar nicht verstehen. Aber es ist Hauptgeheiß aller mimischen Kunst, mit wenigem viel zu machen. Grundton, Haltung, Gebärde blieben unwandelbar dieselben. Der bäuerische Klügling ist Widerspessler. Da paßt gut, daß er durch alle Reden seiner Rolle fast nach jeder Phrase eines der gesprochenen Worte noch einmal gleichsam nur für sich wiederholt. Dies thut weit bessere Wirkung, als das verbrauchte Stottern, oder das abgenutzte Wiederkäuen desselben Wortes, das man sich angewöhnt hat. Denn dieser Nachschlag oder Nachtrag einer schon vollendeten Redensart zeigt zugleich eine aus Schwäche des Gedächtnisses entstandene Anstrengung an, so wie Langsamkeit der Vorstellungskraft, die erst durch Wortklang einer Idee mächtig werden will. Dies durch die rechte Wahl des nachklingenden Wortes noch lächerlichere Wortwiederkäuen trug er nun sehr geschickt und ohne allen Nachtheil des musikalischen Vortrages, der überall den gelehrten Sänger bewies, auch in seine Singpartie über, und so überredete er uns, es sey ihm diese Angewöhnung ganz in die Wurzel eingewachsen. Zu den Ergötzlichkeiten seines heutigen Spiels gehörte die Schmetterlingsjagd, womit er seinen Auftritt im zweiten Akt beginnt. Dies Maulaffenstückchen war vom ersten Auslauern bis zum gassen nach dem entwischten Zwielfalter, ein wahres Musterbild. Wer, wie wir's wohl in Menschenhaß und Reue sahen, auch, nachdem er platt auf die Nase fiel, sich aufraffend dem Schmetterling noch nachläuft, krank am Ueberfluß. Einen tüchtigen Lachreiz erregte das Pierrotstückchen, als ihn der Better in Unmuth packt und schüttelt. Da bildet er, als wahrer Zanno, durch das erschlaste Wackeln des Kopfes, der Hände und Füße, ein ächtes Z. Wir grämeln nicht darüber, daß er's zu oft wiederholte. Aber da ers that, mußte er dem schüttelnden Better auch auf eine komische Weise Einhalt thun. Hätt' er ihn recht stark entgegengeheißt, so hätte ihn dieser für Schreck fahren lassen. Wie kommt doch dieser dumme Gernkling in seiner Sphäre dazu, daß er Neid und Scheelsucht, Neugierde und Wisbegierde genau unterscheidet? Steht's im Buch so, so mußte der ächte, selbsternennende Komiker auf andere Weise Rath schaffen. Da er Fleuretten ganz recht in Fauschreden verwandelt, so durfte er auch Rignatur nicht rein aussprechen. Mit Lob verdient sein bescheidenes Zurücktreten im untergeordneten Nebenspiele erwähnt zu werden. Wir haben durch unge-

messene Vordringlichkeit der Poffen, die Paul macht, mehr als einmal der Süßigkeit der romantischen Schwärmerie, die Emmelinens Schwermuth und Friburgs Liebe hier so zart aushaucht, einen sehr herben und störenden Zusatz geben sehen. Wir mögen es daher Hrn. Unzelmann gern anrechnen, daß er sich in der buntscheckigen Bräutigamskleidung beim heitern Schlusschor lieber gar nicht sehen ließ, auch, wie wohl auch anderwärts geschieht, das Duett zu Anfang des zweiten Aktes, wodurch Emmelinens Sehnsucht travestirt wird, wegließ. Dies würde um so störender gewirkt haben, als Signora Sandrini, welche auch diesmal Emmelinens Rolle deutsch zu singen übernommen hatte, in dem anmuthigen Vortrag ihrer Rolle, im Spiel der wehmüthig erkünstelten Freude vor ihrem Vater, in der Vereinnungsscene mit dem geliebten Hirten, nichts zu wünschen übrig ließ und alle Zuschauer mit reiner Freude erfüllte, wobei wir uns, obgleich in einer ganz anderen Form, an ihr meisterhaftes Spiel in der letzten Scene von Simon Mayr's Medea erinnerten.

Mont., 12. Febr. Zuerst: Maske für Maske, von Jünger. Johann — Hr. Unzelmann.

Jeu de l'amour et du Hazard, so heißt das Stück in Marivaux Original, ist auch heute noch auf dem Repertoire aux Français, und die hochgefeierte Mlle. Mars spielte noch vor kurzem die in's Kammermädchen sich versteckende Antonie. Es ist eine von den gelungensten Uebertraagungen Jüngers, mit vieler Zierlichkeit und Lebhaftigkeit. Dennoch ist manches veraltet und es that uns wohl, bei der heutigen Vorstellung mancher kleinen Unbeholfenheit und früherer Auslassung verständlich nachgeholfen zu sehen. Nichts verträgt das Stereotypiren weniger, als das Souffleur-Exemplar. Aber das ist Sache der Schauspieler selbst, wenn sie Künstler sind. — Wir haben bei früherer Anzeige das treffliche Wechselspiel bemerkt, welches Mad. Schirmer und Hr. Julius in dieser höchst ergötlichen Verkleidungsscene entwickeln. Die heutige Vorstellung war so vollendet als möglich. Man kann nicht ohne wahren Genuß die wachsende Reizbarkeit und die in Zärtlichkeit sich abängigende Verlegenheit mit ansehen, wie sie Mad. Schirmer giebt, als der knicende Verliebte in der Bedientenmaske gar nicht aufstehen will. Und wie gern hätte Hr. Julius am Ende auch etwas mehr von der komisch-ernsten Eifersüchtelei gegeben, wenn der Schauspieler, dem Antoniens Bruder zu Theil ward, nur etwas mehr Reife gehabt hätte!

Wir haben es indeß hier vorzüglich mit dem in seinen Herrn metamorphosirten Johann zu thun, wie ihn Hr. Unzelmann durchführte. Er gab ihn mehr als einen französischen Incroyable, als in eckiger, deutscher Form, da seine ganze Art, komisch zu seyn, die feinere ist und weniger aufrägt. Aber wozu nun das gestickte Hofkleid? Zwar erhielt dieß durch den Mangel des Degens das Mangelhafte, in welcher das Wesen dieser ganzen Komödie besteht. Allein eine etwas lustigere Zierengelastigkeit auch im Schnitt des Rockes u. s. w. hätte, unserer Meinung nach, besser gewirkt. Immer bleibt es aber der Idee Marivaux angemessener, daß die Verkleidung nie in Caricatur ausarte. Denn wie könnte sonst die feinsinnige Antonie auch nur auf Augenblicke getäuscht werden? Und so müssen wir unserm Gaste wieder die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er der einmal seiner angelegten Zeichnung seines Spieles fast durchweg treu blieb.

(Der Bericht folgt.)